

Staendestaat?

Autor(en): **R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): - **(1933)**

Heft 619

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-693508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

STAENDESTAAT?

Nichts ist wohl so sehr begrifflichen Schwankungen unterworfen, wie das Verhältnis des Menschen zur Gesellschaft, zum Staat. Fasst eine Zeit die Freiheiten des Einzelnen möglichst weit, so folgt ihr eine andere, die jene zugunsten des Staates wieder einschränken möchte. Heute sind wir in einer Periode der Ueberbetonung der staatlichen Autorität.

Es ist wohl immer so in Zeiten der Not. Was liegt denn näher als eine Zusammenfassung der Kräfte? Die alten Römer beugten sich den Diktatoren. Wir haben 1914 dem Bundesrat ausserordentliche Vollmachten verliehen. Und mochten es doch fast nicht erwarten, dass diese ausserordentlichen Massnahmen ein Ende nahmen.

Heute redet man wieder von Dingen, die dem Gemeinwesen Machtbefugnisse zuwendeten, dass man von staatlicher Allmacht sprechen könnte. Das verdient näheres Zusehen. Vor allem der Ständestaat.

Gewiss kann man das Verhältnis von Arbeitgeber zu Arbeitnehmer verschieden regeln. Man kann den erstgenannten unterdrücken und an dessen Stelle den Staat setzen wie in Russland. Sobald dies geschieht, scheidet aber für den Arbeiter eine neutrale Instanz aus, eine überparteiliche Macht zwischen ihm und dem Arbeitgeber, die Rechte und Pflichten beider Teile im Auge zu behalten vermag. Bolschewismus ist nichts anderes denn eine Asiantisierung des Arbeitsverhältnisses.

Was ist denn der Ständestaat? Irgendwo muss das Arbeitsverhältnis normiert werden. In der Innung, in der Gewerbegruppe im Berufsstand? Man weiss zu wenig, selbst in gewerblichen Kreisen, dass in der Schweiz ein Gewerbe bestand, wo man bis zur sogenannten Berufsgemeinschaft mit Ständeparlament vorgedrungen war. Die Sache hielt sich nicht; immerhin verblieb ein Gesamtarbeitsvertrag, der im Berufsparlament nach langen Verhandlungen aufgestellt und seither wiederholt revidiert worden ist. Dabei wissen beide Teile, dass ausser und neben ihnen immer noch der Staat als neutrale Instanz steht. Das ein Beispiel aus der Berufspraxis zeigt, dass man im Ständestaat ohne diese neutrale Instanz nicht auskommen kann, die aber bei ständischer Organisation nicht mehr

vorhanden ist. Diesem Ständestaat wird daher das Ringen um die Macht so wenig erspart bleiben wie dem politisch organisierten Gemeinwesen. Nur dass der Schock nicht mehr aufgefangen wird durch die politischen Parteien, nur dass die Politiker von denen man heute fast mit Verachtung redet, nicht mehr freien Blickes ausgleichend eingreifen können, nur dass die nackten materiellen Interessen sich einen Kampf bis aufs Messer liefern werden, bis die Diktatur eingerichtet ist und die siegende Gruppe die Macht restlos usurpiert. Will man sich diese Kämpfe ersparen und die widerstrebenden Interessen von Anfang bändigen, so kann es nur geschehen, wenn die Staatsautorität gleich zu Beginn auf die Spitze getrieben wird. Tatsächlich sind die Dinge auch so gegangen: erst die Machtergreifung und dann die Ausübung der Macht.

Würden alle politischen Parteien, auch die Sozialdemokratie, vom Schauplatz abtreten, so wäre damit das Paradies noch lange nicht gewonnen. Es würde, es müsste, nur unter andern Zeichen, weiter gekämpft werden bis zu einer so oder anders gearteten Diktatur. Und wie weit diese Diktatur auszuholen sich veranlasst sehen könnte, wird uns in einem Nachbarlande im jetzigen Momente drastisch gezeigt.

Nun befinden wir uns unstreitig in einem Behauptungskampf. Wir möchten noch weitergehen und sagen, dass der Kampf um unsere nationale und wirtschaftliche Existenz noch schwerer sein wird als zur Kriegzeit. So ist die Notwendigkeit nicht zu leugnen, dass wir den Staat stärker machen müssen. Finanziell durch Gewährung neuer Mittel, gegen aussen und innen durch Verleihung weitreichender Kompetenzen.

Dann aber scheiden sich die Ansichten und trennen sich die Wege. Die staatliche Allgewalt ist für uns kein Ziel, sondern ein in der Dauer beschränkter und parlamentarisch kontrollierter Zustand. Für uns ist staatliche Allmacht als Dauerzustand eine Ueberorganisation des Staates, in dessen Räderwerk jeder einzelne eingeklemmt verharren muss. Jede Faser in uns sträubt sich gegen die Konzeption einer dauernden staatlichen Zwangswirtschaft, und in diesem Erdreich hat der Liberalismus seine tiefsten Wurzeln geschlagen. Dieser Liberalismus wendet sich gegen einen Zunft- und Kastenstaat, auch wenn man ihn neuzeitig ausstaffiert.



Troper, Segoloff, Schuster, Oustrinof, Zounacharski, Mogaram, Goldberg, Ourbane, Méringow, Félix Kohn, sa femme et ses deux gendres Karminsky et Oussievitch, Axelrod Zinoview, la Balabanof, Martow, la femme Sonunsen, la femme Graumann, maîtresse de Parvus-Helphand, Trotski, alias Bronstein, alias Senkkoiki.

Il y avait encore des comparses de moindre envergure dans ces sinistres trains rouges. Le règne sanglant du bolchévisme commençait.

Sitôt débarqué en Russie, Grimm, se mit à faire des conférences démoralisantes aux soldats et aux matelots de Kronstadt. Puis, il entama des pourparlers secrets avec l'état-major allemand. Un télégramme confidentiel expédié au général Hoffmann pour proposer une paix séparée avec la Russie, fut intercepté par le gouvernement Kerensky. D'après le *Roul* du 2 novembre 1917, Grimm nia effrontément, mais, pris en flagrant délit de travail souterrain, il dut rentrer précipitamment en Suisse.

La révolution russe avait éclaté en mars 1917. D'abord modérée avec Kerensky, l'avènement de Lénine et des bolchévistes lui imprima un caractère de férocité et de sauvagerie qui ne cessa de s'accroître.

En Suisse, le congrès socialiste de Berne décida d'intensifier la propagande et l'agitation. Avant de partir, Lénine avait formulé sa pensée en ces termes: "La guerre civile qui est le mot d'ordre du socialisme révolutionnaire, est la lutte du prolétariat armé contre la bourgeoisie pour l'expropriation." Les camarades suisses obéirent; ils n'étaient plus que les humbles serviteurs de Moscou.

En mai 1917, à La Chaux-de-Fonds, le camarade Graber, condamné pour diffamation par le tribunal militaire de la 2e division, fut délivré, un beau soir, par quelques centaines de fanatiques et porté en triomphe, à la barbe des autorités. La *Sentinelle* du 21 mai prêchait la grève générale et invitait les jeunes gens à ne pas se présenter au recrutement. Le Conseil d'Etat de Neuchâtel demanda aussitôt à Berne une intervention armée. Deux régiments d'infanterie et deux escadrons de la Ire division occupèrent La Chaux-de-Fonds. Il y eut quelques bagarres, les soldats furent accueillis à coups de pierres. La cavalerie dispersa un cortège interdit. Graber resta introuvable et se couvrit de ridicule en jouant à cache-cache avec la police. Ces incidents démontrèrent qu'il existait à La Chaux-de-Fonds une force de combat organisée pour le désordre. Le *Journal de Genève* du 23 mai s'indignait contre les meneurs Graber et Naine "qui ont semé à pleines mains

la laine contre notre armée. Ils en recueillent aujourd'hui les fruits: La Chaux-de-Fonds est occupée militairement."

Le plus grave, c'est que ces inconscients déclinaient leur campagne antimilitariste au moment où la situation internationale devenait singulièrement délicate pour la Suisse. On constatait avec tristesse que l'armée, notre rempart protecteur à la frontière, devait être distraite de sa tâche essentielle pour maintenir l'ordre à l'intérieur.

Le pays était de plus en plus infesté d'éléments louches: fanatiques désordonnés, vagues idéalistes, phraseurs et demi-intellectuels, repris de justice, déserteurs, réfractaires, agents provocateurs, espions.

Ils pullulaient à Zurich, à Berne, à Lausanne, à Genève. A Zurich, ils se réunissaient au café de Pan. On y proclamait le pacifisme des temps nouveaux: faire cesser la guerre des nations pour que commence la guerre des classes. John de Kay, millionnaire suspect, condamné depuis en Amérique pour vol, et un certain Parvus-Helphand, ami intime de Grimm, aventurier de marque, s'agitaient dans la coulisse. Ce Parvus, plusieurs fois millionnaire, avait réalisé sa fortune en 1915 en vendant du blé russe aux Turcs et des canons allemands aux Russes, ce qui l'avait rendu pacifiste. Ce fut lui qui suggéra aux Allemands l'idée d'utiliser les extrémistes russes pour affaiblir leur ennemi de l'Est. Tout ce beau monde couvrait la Suisse de ses intrigues et de ses mensonges.

Les résultats de cette propagande ne se firent pas attendre. En novembre 1917 Zurich connut déjà de sanglantes journées, prélude de celles de novembre 1918. Une police passive et un gouvernement sans énergie avaient laissé le champ libre aux provocateurs étrangers. Là aussi, le "pacifisme" militant fut la cause directe des troubles.

Le 16 novembre, un énergumène du nom de Dättwyler, pacifiste notoire, monté sur une fontaine, cria dans un meeting, à l'Helvetiaplatz: "Assez parlé, il ne suffit plus de sympathiser avec nos frères russes, il faut agir. Maintenant, la révolution doit commencer en Suisse, et avant tout, dans l'armée. Que les soldats refusent en masse le service militaire!" Dättwyler fut arrêté, ainsi que le nommé Rotter, communiste allemand, naturalisé.

Le lendemain, une foule énorme, encadrée par les jeunes socialistes (Jungburschen) se rendit en chantant l'*Internationale* devant la prison de la Wasserstrasse, où Dättwyler et Rotter étaient enfermés. Le poste de police du 4e arrondissement, attenant à la prison, fut bombardé à coups de pierres, les vitres brisées, les volets arrachés.

Es gehört zum Zug der Zeit nach staatlicher Allmacht, dass Duldsamkeit stark der Intoleranz zu weichen beginnt, und diese fängt an, die Brücken zur Verständigung abzutragen. Im neuesten "Eidgenossen" werden die Liberal-Schweizer mit den Marxistisch-Schweizern und Bolschewisten-Schweizern in denselben Tiegel geworfen und als "völkisch-politisch instinktolose Elemente" als "Nur-Schweizer" bezeichnet, wogegen die nationalsozialistischen Frontisten als rasse- und volksbewusste Eidgenossen die wahren Staatsbürger seien, deren Aufgabe darin bestehe, die noch übriggebliebenen unverdorbenen Volksteile zu sammeln, um sie dem klassenkämpferischen Liberalismus zu entreissen und zu einer in Stände gegliederten Volkseinheit zurückzuführen.

Halten wir uns auch nicht einen Moment bei dieser Terminologie auf, sondern fassen wir die Situation ins Auge, die sich nunmehr ergibt, vor allem in Hinblick auf die quasi vor der Tür stehende Bestellung des Regiments für die neuvergrösserte Stadt Zürich, das schweizerische Gemeinwesen, das an Volkszahl fast alle Kantone übertagt: Sozialdemokratisch-kommunistische Mehrheit, die durch die Eingemeindung eher noch verstärkt wird; vier oder fünf bürgerliche Parteien, von denen der Freisinn beinahe doppelt so stark war, wie die übrigen zusammen und also das Rückgrat des bürgerlichen Widerstandes bildete. Nun Einbruch auf verschiedenen Annarschroueten der Fronten, vor allem in den Liberalismus, während es sehr fraglich ist, ob die sozialdemokratische Linie irgendwie namhaft geschwächt worden ist. Politische Konzeption auf marxistischer Seite der Einheitsstaat mit Diktatur des Proletariats, auf Frontseite der Einheitsstaat mit Ständeverfassung und staatlicher Allmacht; dazwischen die alten bürgerlichen Parteien, vor allem die Freisinnige Partei, weltanschaulich orientiert gegen staatliche Ueberorganisation, gegen die Diktatur, wer sie ausübte. Wenn Politik die Kunst des Erreichbaren bleiben soll, so mahnt dieses nur zu wahre Bild der Verfassung des Bürgertums in der guten Stadt Zurich gewiss eindrücklich genug, endlich doch das Verbindende zu suchen, soll nicht ein grosser Aufwand unnütz vertan werden. Es ist bereits schwer genug gemacht worden.

R.

N.Z.Z.

Les agents firent une sortie à l'arme blanche. On les accueillit par une décharge de revolvers. Les agents ripostèrent. Une lutte acharnée s'engagea, au cours de laquelle il y eut six morts et quelques douzaines de blessés. Deux compagnies de recrues d'infanterie, alarmées par téléphone, accoururent de la caserne et nettoyèrent la place.

Les émeutiers se barricadèrent alors dans le quartier d'Aussersihl. Le bataillon tessinois 96 occupa la Badenerstrasse. On braqua des mitrailleuses dans les rues. Pendant deux jours, à plusieurs reprises, on entendit crépiter la fusillade. Il y eut encore des victimes; le gendarme Kaufmann fut tué à bout portant d'une balle dans la nuque. On transporta des blessés à l'hôpital. Le colonel Reiser, commandant de place, avec beaucoup de courage, s'avança seul devant les émeutiers et les harangua. La foule, lentement, se dispersa. La police avait fait une centaine d'arrestations; parmi les prisonniers figurent l'agitatrice Rosa Bloch et le député au Grand Conseil Trostel, Suisse de fraîche date.

On découvrit, en même temps, deux bombes, déposées l'une devant le poste de police No. 6, l'autre à la Haeringstrasse, chargées de 28 et 30 cartouches de cheddite. L'expert chimiste Laubi estima qu'une seule de ces bombes aurait fait sauter tout un bloc de maisons. Et les affiches qui convoquaient les manifestants portaient: "Propagande pacifiste pratique."

Le Conseil d'Etat de Zurich demanda des renforts à Berne. Le général expédia de la frontière le régiment d'infanterie 25 (Zurich) et le 6e régiment de dragons entra en ville.

Cependant Platten et Munzenberg entretenaient si bien l'excitation pacifiste, qu'en décembre de nouvelles collisions avec la police nécessitèrent l'intervention de la troupe. On entendit crier dans les rues de Zurich: "A bas l'armée! Vive la guerre sociale!"

Le 28 décembre, Platten, le général des communistes suisses, obtenait un passeport valable un an pour se rendre en Russie. Cette pièce fut délivrée sur la recommandation de la police municipale, et sans objections, par la chancellerie d'Etat. Quant à Munzenberg, "secrétaire de l'Union internationale des jeunes socialistes," réfractaire allemand, il fut expulsé par le Conseil fédéral, le 20 novembre 1917, mais un an plus tard, il était encore en Suisse, narguant les autorités fédérales et cantonales et poursuivant en paix sa propagande révolutionnaire.

Ainsi l'année 1918 s'annonçait, en Suisse, dans le trouble et l'insécurité.

(To be continued.)